

Franckesche Stiftungen zu Halle

Theologische Encyclopädie und Methodik

Leutwein, Lorenz Friedrich

Stuttgart, 1799

VD18 13162500

I. Abschnitt. Nöthige Wissenschaften überhaupt auf Schulen für den Geistlichen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194917

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. 77

theilungen; ich werde zuerst von denen einem Geistlichen nöthigen Wissenschaften überhaupt handeln, dann die angeben, welche jeder Art derselben besonders eigen sind.

II. Theils I. Hauptstük I. Abschnitt.

Nöthige Wissenschaften überhaupt auf Schulen für den Geistlichen.

Philologie. S. 31.

Deutsch. S. 32.

Lateinisch. S. 33.

Griechisch. S. 34.

Hebräisch. S. 35.

Französisch, Italienisch, Englisch. S. 36.

Rede- Dichtkunst. S. 37.

Erdbeschreibung. S. 38.

Geschichte. S. 39.

Alterthumskunde. S. 40.

Geschichte der Gesarheit. S. 41.

Kenntniß der Bücher. S. 42.

Philosophie. S. 43.

Logik. S. 44.

Philosophische Encyclopädie. S. 45.

Geschichte der Philosophie. S. 46.

Mathese. S. 47.

Theologie. S. 48.

Kenntniß seines Amtes. S. 49.

Uebersicht des gesammten Feldes der Wissenschaften, besonders der Theologie. S. 50.

Kenntniß der Akademie und akademische Klugheit. S. 51.

Ein künftiger Gottesgelehrter muß sich in der Jugend gewisse Kenntnisse sammeln, auf welche er den Bau seiner Wissenschaften auf Akademien, und im folgenden Leben gründen muß. Ich meine Kenntniß der Sprachen, eine Anleitung richtig zu denken, eine hinlängliche Einsicht in die Lehren der Religion.

Die Schulstudien sind theils Grundlagen der künftig zu erlernenden Wissenschaften, theils Kenntnisse, welche in dem akademischen Unterricht vorausgesetzt werden. (Geistler Unterricht von dem Studiren auf Schulen. Ein Jünglingen sehr zu empfehlendes Buch.) In beiden Rücksichten sind dem Geistlichen Schulstudien nöthig. Er ist ein Gelehrter, mithin muß er die ersten Grundlinien der Wissenschaften kennen, welche ihn zu einem Gelehrten bilden, und zwar um zweckmäßig zu handeln, ihn gerade zu einem Gottesgelehrten bilden. Ein Gelehrter ist der, welcher nicht bloß weiß, eine Sache ist — sie hat diese und jene Eigenschaften — der historisch deutliche Kenntnisse davon hat; sondern der, welcher aber die ihm vorkommende Dinge, nach gewissen

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 30. 79

Grundsätzen urtheilt, sie in ihrem Zusammenhange einsieht — die Ursachen erforscht. Er muß also die ihm vorkommende Wahrheiten, in ihrer Verbindung mit einander — nach ihren Ursachen einsehen — und nach richtigen Grundsätzen beurtheilen können. Je zusammenhängender also, und je übereinstimmender mit richtigen Grundsätzen, die Einsicht, in die ihm vorkommende Gegenstände ist; desto mehr verdient er den Namen eines Gelehrten. Hierzu aber muß der Grund bereits in der Schule gelegt werden. Dieser Grund aber der hier gelegt wird, kann nach seiner verschiedenen Rücksicht, auf eine dreifache Art betrachtet werden. Ein Gelehrter muß sich auf eine geschickte Art auszudrücken wissen, die Schriften der Gelehrten voriger und jeziger Zeiten lesen können. Diß lehrt ihn die Philologie. Ein Gelehrter muß auf eine denen Gelehrten zuständige Art seine Gedanken einrichten können, das heißt auf eine durch Nachdenken und Prüfung für richtig befundene Art denken lernen — diß zeigt ihm die Philosophie. Als Christ muß er die wichtigsten Wahrheiten der Religion kennen; diß zeigt ihm die Theologie, in so weit sie wissenschaftlich auf Schulen getrieben wird. Die Jugend, je jünger sie ist, desto

mehr arbeitet sie mit dem Gedächtniß, und biß aus ganz natürlichen Gründen. Die Seele ist noch leer, sie muß sich erst eine Anzahl Begriffe sammeln, ehe sie über Begriffe urtheilen d. i. sie vergleichen, und ihre Verhältnisse übersehen kann; daher die Beurtheilungskraft sich auch in den Jahren erst zeigt, wo die Seele genugsamen Stoff zur Beurtheilung gesammelt hat. Daher ist die Sprachkenntniß eine gute Beschäftigung für die Jugend, theils weil sie die gesammelte Begriffe, mit den gehörigen Worten bezeichnen lernt, theils weil das Erlernen einer Sprache Gelegenheit giebt seinen Verstand anzuwenden; theils weil das Gedächtniß in der Jugend besonders wirksam ist. In einer Sprache und deren Erlernung, hängt das meiste von dem Gedächtniß ab; mithin müssen Sprachen da erlernet werden, wenn das Gedächtniß besonders wirksam ist. Die Natur selbst hat es schon so eingerichtet, daß so wie die Beurtheilungskraft stärker wird, das Gedächtniß abnimmt. Allein für den Jugendunterricht, wenn er seiner Absicht entsprechen soll, fodert man heutzutage mehr, als bloßes Gedächtniß — der Jüngling soll auch angeführt werden, seinen Verstand zu gebrauchen, richtig zu urtheilen. — Hierzu findet sich nun häufige

fige

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 30. 31. 81

fige Gelegenheit, besonders durch die Mathese und Logik. Auf diese Ausbildung des Verstandes kann der gewissenhafte Lehrer nicht genug sehen, denn nur ein ausgebildeter Verstand ist es, der ihm in dem folgenden Leben Vortheile verschafft, ihn zu einem wahren Gelehrten bildet. Soll Religion tief in das Herz geprägt, gleichsam zur andern Natur werden, so kann man nicht frühzeitig genug den Unterricht in derselben anfangen, wobei besonders darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß die Lehren so vorgetragen werden, daß sie in das Herz eindringen und eine Angelegenheit desselben — ein Bedürfniß werden. Wiß auf das reifere Alter den Religionsunterricht versparen wollen, würde bei dem größten Theil der Menschen unfruchtbar seyn.

S. 31.

Philologie ist das vorzüglichste der auf Schulen zu erlernenden Gelehrsamkeit. Sie begreift Sprachen, Alterthümer, Geschichte, Erdbeschreibung, Rede: Dichtkunst in sich.

Ich weiß es wohl, daß einige die Geschichte, Redekunst nicht mit zur Philologie rechnen wollen: ohne mich in diesen Streit einzumengen, oder

82 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 31. 32.
Partei nehmen zu wollen, glaube ich damit mich
entschuldigen zu können, wenn ich sage, ich
nehme das Wort im Sinne der Alten, oder in
weitläufigerem Sinn. Diese philologische Kennt-
nisse sind es, welche bei dem akademischen Un-
terricht zum Grunde liegen, die vorausgesetzt
werden, die kein Gelehrter entbehren kann,
deren Verabsäumung in dem ganzen Leben un-
wiederbringlichen Schaden verursacht. Diß ist
der Wirkungskreis der niedern Schulen, auf den
sie nicht zu sehr hinarbeiten können.

§. 32.

Kenntniß der Muttersprache ist wohl jedem
Gelehrten, besonders dem Geistlichen nöthig,
und zwar nicht gemeine, sondern gelehrte
Kenntniß derselben.

Lateinisch sprach man ehemals nur alsdann,
wenn man als wirklich Gelehrter auftrat, wie-
wohl diese Gewohnheit auch nach und nach er-
stirbt; ob es zum wahren Vortheil gründlicher
Gelehrsamkeit geschiehet, diß beurtheile, wer
da will — allein der Gelehrte spricht auch mit
Ungelehrten, hier muß er sich nun seiner Mut-
tersprache bedienen. Wie unanständig ist es nicht

II. Th. I. Hauptstf. I. Abschn. §. 32. 83

für einen Gelehrten, hier Schwächen von sich zu geben? Besonders ist diß der Fall bei dem Geistlichen — welch nachtheiligen Begriffen setzt er sich bloß, wenn er nicht richtig spricht? Wie wird er wohl im Stande seyn, seine Begriffe gehörig auszudrucken, wenn er die Sprache nicht in seiner Gewalt hat. Die Sprache aber in seiner Gewalt haben heißt nicht bloß mit dem Pöbel sprechen, fertig fortsprechen können; sondern es heißt die Sprache grammatisch inne, die Regeln der Rein- und Zierlichkeit derselben gefaßt haben, die jeden Begriff genau bezeichnende Worte wissen, die passendsten, angenehmsten Wendungen der Gedanken kennen — Kennniß der Regeln verbunden mit fleißiger und aufmerksamer Lektüre der klassischen Schriftsteller unserer Nation, wodurch der Geschmak wirklich ist gebildet worden. Ausser dem Studium der Grammatik ist also fleißiges Lesen, von Wochenschriften, Romanen, Komedien zu empfehlen, und diß zwar von solchen Verfassern, deren Stärke in der Sprache anerkannt ist. Dergleichen Schriften zu lesen, nicht zu lesen bloß, sondern auch zu studiren, ist wichtige Beschäftigung für den künftigen Redner. Ich sage nicht bloß flüchtig lesen, um allenfalls oberflächlich den Inhalt zu wissen; sondern ein

Buch mehrmalen lesen, so lange lesen, bis die Art des Autors sich auszudrücken, die Wendungen desselben ihm vollkommen bekannt sind. Hier kann ich nun nicht umhin, vor dem höchst schädlichen Fehler zu warnen, in welchen heutzutage fleißige Jünglinge gerathen — welche allenfalls sich in der Muttersprache ausbilden wollen, und hören, daß ihnen diß Geschäfte von Lehrern empfohlen werde — daß sie in eine Lesewuth verfallen, alle ihre Zeit, die so kostbare Zeit, die sie auf viel wichtigere Dinge zu verwenden haben, mit dem Lesen der ungeheuer vielen Schriften dieser Art verderben. Dieses Lesen gehört bloß für die Erholungsstunden, soll sich bloß auf die Meisterstücke dieser Art einschränken, dann vorgenommen werden, wenn das für den Tag zu erlernende Pensum geendet ist. Ich warne jeden Jüngling für dieser Sucht. — Ich sage nochmals, man lese solche Schriften, aber — 1) bloß die anerkanntest besten — 2) man lese diese oft, daß man sich den Geist des Verfassers eigen macht. Man hat aber noch mehrere brauchbare Mittel, zu einer Stärke in der Sprache zu kommen; ich meine die Uebersetzung aus einer ausgebildeten Sprache, verbunden mit einer nachdenkenden Lectüre derselben. Cicero wurde der große Red-

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 32. 85

ner und bekam die Stärke in der lateinischen Sprache, die er besaß, bloß durch die Uebersetzung des Demosthenes. Uebertragung der Gedanken in die Muttersprache, aus einer bereits zu ihrer Vollkommenheit gebrachten Sprache, gewährt mannigfaltige Vortheile, nicht bloß der Ausdruck, sondern welches das wichtigste ist, die Art zu denken wird dadurch gebildet. Diese Regel gilt noch heutzutage; wer ein beliebter Redner werden will, der lese, überseze fleißig den Demosthenes, Cicero, Chrysostomus, Saurin, Massilon, Bourdaloue, Flechier, Tillotson u. dgl. Besonders Redner lesen, schafft gedoppelten Vortheil, den andre Werke des Wises nur halb gewähren, man bildet nicht nur die Sprache durch sie; sondern man gewöhnt sich auch nach und nach unvermerkt selbst als Redner zu denken. Ich empfehle jedem Jünglinge diese Beschäftigung. Studium der Muttersprache ist dem Gelehrten unentbehrlich; denn in dieser Sprache denken wir am meisten, wie werden wir aber richtig denken, wenn wir die Ausdrücke nicht wissen, womit man seine Gedanken in dieser Sprache auß richtigste bezeichnet, eben so wenig sind wir im Stande, Andern gerade die Begriffe beizubringen, die wir ihnen beizubringen verlangen,

wenn wir nicht gerade die Worte und Redensarten gebrauchen, welche unsern Gedanken erschöpfen. Der Gelehrte darf nicht aus dem Umgang und Gebrauch allein die Sprache lernen, weil hier öfters Fehler vorkommen; sondern er muß sie nach Regeln lernen und gründlich studiren. Besonders ist es dem Gelehrten nöthig die Büchersprache in der Gewalt zu haben.

§. 33.

Unter denen auf Schulen zu erlernenden Sprachen ist wohl die lateinische eine der wichtigsten. Man muß es in dieser Sprache nicht blos so weit zu bringen suchen, daß man lateinische Bücher verstehen; sondern sich auch geschrift mündlich und schriftlich ausdrücken kann.

Die lateinische Sprache ist die Sprache der Gelehrten, und die Schulen, in welchen künftige Gelehrte gebildet werden sollen, werden daher lateinische Schulen genennet. Es war auch lange Zeit diese Sprache ausschließungsweise die Sprache der Gelehrten, in welcher sie nicht nur schrieben; sondern auch ihre Kollegia lasen. Ob Thomafius zum Besten der gelehrten Republik angefangen habe, teutsch akademische Vorlesungen zu

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 33. 87

halten, und ob man mit Recht diesem Beispiele folge, ob die Bücher zum wirklichen Besten deutsch geschrieben werden? diß wird heutzutage allgemein bejahet — ob mit Recht? (P. Burmanni Orat. de publici humanioris disciplinæ professoris proprio officio. p. 29. J. A. Egenolph Trias Dissert. Diss. II. Lips. 1717. Steinbarts Anleitung des Verstandes zum regelmäßigen Selbstdenken. Seite 569. Pösselt wissenschaftliches Magazin zur Aufklärung. 1785. Heft I. Besonders Lobschriften über diese Sprache finden wir in Uberi Folietæ de Lingua Latinae usu & præstantia. L. III. Edit. I. L. v. Mosheim Notas subjecit & Notas addidit de Ling. Lat. cultura & præstantia. 8. Hamb. 1723. A. Blackwall de præstantia classicorum autorum commentatio latine vertit & animadversionibus instruxit. G. H. Ayser accedit ejusdem Dissert. de comparatione eruditionis antiquæ & recentionis, itemque J. Lucæ de monumentis publicis latine conscribendis oratio. 8. Lips. 1735. Revisionswerk Band VII. und Band XI. Ueber das Studium der alten klassischen Schriftsteller, und über den Unterricht in Sprachen. Berliner Monatschrift, 1788 Febr. und März. 1789 Junii, von Nebberg über diesen Gegenstand.) Man klagt über den Verfall dieser Sprache auf Schulen und über die

88 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 33.

Methode sie zu lehren, und sieht nicht, daß eine noch viel schlimmere Methode, als die heutige, bei andern Umständen viel bessere Subjecte geliefert hat. Ich sage bei andern Umständen, wo alle Bücher lateinisch geschrieben waren, wo der Professor lateinisch docirte, wo diese Sprache allgemein geachtet wurde. — Doch es giebt noch mehr Ursachen des Verfalls dieser Sprache, die ich hier übergehe. — Soll etwas als nöthig dargestellt werden, so muß es auch im Leben so seyn, vergeblich spricht der Schullehrer von dem Nutzen dieser Sprache, sollte er auch einem Cicero gleich reden, er wird tauben Ohren predigen, wenn die Erfahrung seine Ermahnungen widerlegt. Wo braucht man heutzutage Latein? mit welchem Eifer wird nun der Junge, der diß siehet, diese Sprache lernen? Wie viele vortrefliche Bücher haben wir nicht, die in dieser Sprache geschrieben? die noch nicht übersezt, die mithin nur die verstehen, welche in dieser Sprache geübt sind? Ich sage nichts von den Alten, deren Werke bis jezo noch, als Meisterstücke des Wises und der Kunst angesehen werden, deren Lektüre unsere Sprache bildet, und alle große Schriftsteller der neuern Zeit gebildet hat — deren Schriften uns in allen Theilen des Wißbaren

vortreflichen Unterricht geben. Es hat auch ein großer Theil der Kirchenväter, deren Kenntniß einem Theologen doch ohnmöglich gleichgültig seyn kann, in dieser Sprache geschrieben: und ein großer Theil der wichtigsten Schriften unserer alten Gottesgelehrten, deren Kenntniß dem gründlichen Theologen so ganz unentbehrlich ist, haben sich in ihren wichtigsten Werken dieser Sprache bedient: selbst die wichtigsten Werke neuerer Zeiten sind lateinisch geschrieben. Man mag noch so viele Präjudize gegen diese Sprache haben und der herrschende Ton mag noch so viel dagegen einwenden — so sage ich nur diß, das Vergnügen, welches ich aus der Lektüre der Alten schöpfe, ersetzt reichlich alle darauf verwandte Mühe. So weit auch der Gebrauch dieser Sprache herabgewürdiget ist, so giebt es noch immer Fälle, wo man sich schriftlich oder mündlich in dieser Sprache ausdrücken muß. Sollte mithin ein Jüngling in dieser Sprache zurück geblieben seyn; so fodert es Klugheit von ihm, das Versäumte durch Privatfleiß zu ersetzen. Niemand kenne ich, den es gereuet hat, diese Sprache erlernt zu haben, wohl aber viele, die es beseuzen, sie verabsäumt zu haben.

Der Geistliche muß die Ursprache des neuen Testaments verstehen, mithin Griechisch können. Ausser diesem Vortheile gewährt sie ihm noch anderweitige.

Mit der griechischen Sprache hat es gleiche Beschaffenheit wie mit der lateinischen. (Steinharts Anleitung S. 573. J. Casauboni Praefat. ad Polybium. Ernesti Opuscul. Orat. p. 20. 184. 197. Vermischte Beiträge zur Philologie und schönen Wissenschaften, II. Th. II. St. I. Auff. Pl. Funcii Orationes. Amsterd. 1705. Orat. V. M. Rossal Orat. de praestant. ling. græc. 8. Gœtting. 1708. J. Oidermann Orat. de græcarum litterarum dignitate & praestantia. 4. Helmst. 1717.) Besonders für Theologen. (G. G. Zemisch de analogia linguarum interpretationis subsidio. 4. Lips. 1758. C. L. Bauer Exercit. de lectione Thucydidis optima interpretandi disciplina.) Wer einmal das Reizende der griechischen Geschichtschreiber gefühlt hat, der wird gewiß nie Neue empfinden, Fleiß auf diese Sprache verwandt zu haben und eingesehen, daß keine Uebersetzung, so glücklich sie seye, dem Original gleich komme. Besonders ist der wohl

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 34. 35. 91

ein rechtschaffener Geistlicher, der das N. T. nicht selbst in der Grundsprache lesen kann — ich sage nichts von dem ganz besondern Vortheile, den er aus der Lektüre der LXX, der griechischen Kirchenväter empfinden kann. Dazu ist noch manches in diesem Felde zu berichtigen, unsere Lexika sind noch nicht so reich und richtig, daß man sich ganz darauf verlassen dürfte. Wie will ich demnach mein neues Testament verstehen, wenn ich nicht mit dem Eigenthümlichen des Ausdrucks desselben vertraut bin; eine Kenntniß, die ich nie erlangen werde, wenn ich nicht genugsame Bekanntschaft mit griechischen Schriftstellern habe. Es mag nun das Griechische des N. T. rein, oder unrein seyn, so bleibt doch diß immer gewiß, daß nicht blos das Lesen der LXX, des Josephus, Philo, des Aquila, Symmachus, Theodotion, der Kirchenväter mir Vortheile gewähre; sondern daß man auch zur Verständniß desselben, die profanen Skribenten nicht ohne Nutzen gebrauche.

§. 35.

Die Hebräische Sprache ist die Grundsprache des alten Testaments, mithin muß man die Kenntniß dieser Sprache, auf Schulen wenige

92 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 35. 36.
stens so weit bringen, daß man das A. T. mit
Beihülfe eines Wörterbuches lesen kann.

So schwierig diese Sprache theils wegen ih-
rem hohen Alter, theils wegen Mangel mehrerer
Schriften in derselben ist, (J. D. Michaelis Be-
urtheilung der Mittel die ausgestorbene hebräi-
sche Sprache zu verstehen, Götting. 1757.) so hat
doch die Kenntniß dieser Sprache mannigfaltige
Vorthelle. (Lettres a M. sur l'utilite de la langue
hebraique par raport aux belles lettres. (Der Ver-
fasser Olivier) in den Memoires de Trevoux Mens.
Maii 1754. p. 165. Wolfii Bibliothec. hebr. T. II.
p. 622. T. IV. p. 308. J. Clerici Dissert. de lingua
hebraica. Steinbarts Anleitung zum Gebrauch
der Vernunft. S. 73.) Der Geistliche muß doch
wenigstens mit Zuratheziehung eines Wörterbuchs
den Sinn der Bücher des A. T. verstehen. Ohn-
möglich kann einer ein wirklicher Gelehrter heißen,
der es in der Kenntniß dieser Sprache nicht so
weit gebracht hat.

§. 36.

Ein künftiger Gelehrter darf nicht ohne
Kenntniß der neuern Sprachen bleiben, die
ihm in mannigfaltiger Hinsicht nützen. Ein

Schuler thut also wohl, wenn er das Französische, Englische, Italienische erlernt.

Ein Geistlicher ist ein Gelehrter, mithin ist ihm die Kenntniß der heutzutage üblichen gebildeten Sprachen nicht völlig entbehrlich, sie dienen ihm wenigstens zur Zierde, und geben ihm oft Gelegenheit, sich und Andern zu nützen. Daß ein Mensch, der nach einer Hofmeisterstelle trachtet, in diesen Sprachen nicht dürfe unerfahren seyn, ist bekannt. Ich sage nichts davon, daß die schönsten Werke des Wizes sowohl, als in andern Wissenschaften in diesen Sprachen geschrieben sind. Ich bemerke nur diß, daß ein Geistlicher auch um deswillen die Kenntniß dieser Sprachen nicht entbehren könne, weil die schönsten Schriften im theologischen Fache in diesen Sprachen täglich herauskommen. Die französischen Kanzelredner, und die Schriften der Engländer für und wider die Religion, sind ja bekannt genug. Auch hier sich mit Uebersetzungen behelfen wollen, heißt mit fremden Augen sehen, sich der Treue Anderer überlassen, und die Schönheiten derselben entbehren. (Steinbart Anleitung zur gemeinnützigen 10. S. 575.

§. 37.

Der Jüngling auf Schulen nennt sich einen der schönen Wissenschaften Beflissenen; es ist also billig, daß er auch die Grundsätze der Rede und Dichtkunst lerne.

Die schönen Wissenschaften begreifen freilich mehr in sich, als bloße Rede und Dichtkunst, und zu wünschen wäre es, daß der Jüngling die Grundzüge des gesammten Feldes der schönen Wissenschaften erlernte; denn Musik, Zeichnen, Mahlen sind nicht nur angenehme, sondern auch nützliche Beschäftigungen für jeden Gelehrten, und die schicklichsten Erholungen von wichtigern Geschäften. Ein Gelehrter ohne diese Kenntnisse — wie kann der wohl ein ihm angemessenes Vergnügen sich verschaffen? Ich rede aber hier besonders von der Rede und Dichtkunst, und den Grundsätzen derselben, die auf Schulen zu erlernen sind. Regeln sind nichts anders, als Bemerkungen geschmackvoller Beobachter — Kunst-richter — was in den Werken des Geschmacks, der vornehmsten Künstler, als schön ist anerkannt worden. Regeln dieser Art, man sage auch dagegen, was man wolle, haben ihren offenbaren Nutzen. Die Aesthetik giebt die allgemeine Regeln

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 37. 95

des Schönen, sie sucht durch die Entwicklung des Begriffs von Schönheit, Vollkommenheit, die Regeln für den Geschmack zu bilden und aus der Natur der Sache zu zeigen, was schön sey. Man kann diese Wissenschaft die Metaphysik der schönen Künste nennen. Diese Regeln nun, sie seyen allen schönen Künsten, oder der Rede und Dichtkunst allein eigen, müssen dem Schuler bekannt gemacht werden; damit er nach denselben die Arbeiten Anderer prüfen und seine eigene beurtheilen lerne. Eine gehörige Kenntniß dieser Regeln ist für den Geistlichen immer wichtig, der oft Gelegenheit hat zu reden, wo ein schöner Ausdruck oft mehr vermag, als noch so wichtige Gründe, die trocken ohne Schmuck vorgetragen werden. Sich blos auf seinen eigenen Geschmack verlassen, heißt sich einen Führer wählen, der leicht irren kann: da hergegen richtige Regeln sicher führen. Dem Religionslehrer ist diß um so nöthiger, je wichtiger es für ihn ist, daß er mit Beifall gehört werde, je unangenehmer oft die Dinge sind, die er vorzutragen hat, denen er durch den Vortrag allein muß Annehmlichkeit verschaffen; je öfter er Hindernisse aus dem Wege zu räumen hat. Diese Regeln lehren auf ferner die Werke der Kunst gehörig beurtheilen.

Der Schuler liest die Schriften der Alten und Neuern, wie kann er sie recht lesen, recht beurtheilen, das Schöne darinne bemerken, es nachahmen, wenn er die Regeln nicht kennt, nach welchen sie gearbeitet haben? Seine Sprache bloß grammatisch richtig sprechen, heißt noch lange nicht zierlich — rednerisch sprechen — als Redner sich auszubringen. Eben diese Regeln, nach welchen ich die Kunstwerke der Alten beurtheilen muß, sind die nemlichen, nach welchen der geistliche Redner seine Arbeiten einzurichten hat. Die Regeln der Dichtkunst gehen zwar so genau den Redner nicht an; allein er kann dem ohnerachtet vieles von dem Dichter lernen, das lebhaft und Mahlerische, welches besonders dem Dichter eigen ist, hat selbst auch in den Reden in seiner Art einen Platz, und die Feinheit der Wendungen muß der Redner von dem Dichter entlehnen. Ob in dieser Hinsicht die poetischen Uebungen, selbst die in lateinischer Sprache, so gänzlich zum wahren Vortheile der Jugend abgeschafft seyen, nehme ich wirklich Anstand zu glauben. Die Stärke in der Sprache, die dem Redner eigen seyn soll, wird nebst eigener Bemühung und Fleiß in diesem Fache, allein durch das bedachtsame Lesen der Redner und Dichter

er

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 37. 38. 97
erhalten. Regeln zu wissen ist in diesem Fache
immer gut, sie lenken wenigstens unsern Ge-
schmack, wiewohl sie für eigentliche Genies nicht
nöthig sind, die sich selbst Laufbahnen eröffnen,
ohne Regeln, durch eigene Kraft geleitet, den
richtigen Weg betreten. Allein dieses sind im-
mer sehr wenige, man muß also für mittelmäßige,
auch schlechte Köpfe sorgen, und diese finden in
den Regeln eine vortrefliche Anleitung und Zu-
rechtweisung, wenn sie nur gehörig geleitet
werden.

§. 38.

Die Erdbeschreibung ist auf Schulen ein
nöthiges Geschäft, und vortrefliches Hülfsmittel zur Erlernung der Geschichte.

Die Erdbeschreibung giebt uns Nachricht von
der Lage, von der Beschaffenheit der Länder,
eine allerdings nützliche Wissenschaft. (Essai sur
la Geographie par Mr. Robert de Vaugondy. 12.
Paris 1785.) Sie wird eingetheilt in die mathe-
matische, physische und politische Geographie.
Erstere handelt von der Größe, Gestalt, Lage u.
dgl. der Erde. Die zweite giebt eine allgemeine
Uebersicht von der innern Einrichtung der Erde.

98 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 38. 39.

Letztere handelt von der bürgerlichen Eintheilung, in Hinsicht auf Regierungsform, Handel, u. dgl. Ganz besonders wichtig ist diese Wissenschaft für das Studium der Geschichte, indem beide einander wechselseitig aufklären. Wer z. B. die alte Geographie nicht versteht, wird wohl schwerlich die Alten mit Einsicht lesen können. Dieses Studium aber ist ein eigentliches Geschäft für die Schulen, indem auf Akademien wenig Zeit dazu übrig bleiben dürfte; zudem so ist es eine Wissenschaft, zu welcher vorzüglich das Gedächtniß erfordert wird, mithin gehört sie ganz in die Periode der ersten Jugend, wo dasselbe noch sehr stark ist. Jeder Gelehrte hat diese Kenntnisse nöthig, — wie kann man ohne seine Unwissenheit zu verrathen, auch nur Zeitungen lesen — sie verstehen?

§. 39.

Die Erzählung der Begebenheiten und Veränderungen der Staaten und Völker ist viel zu wichtig, als daß man nicht bereits auf Schulen den Anfang zur Erlernung der Geschichte machen und wenigstens die Hauptepochen und wichtigsten Veränderungen der Völker und Reiche bemerken sollte.

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 39. 99

Einem Gelehrten kann es ohnmöglich gleichgültig seyn, Nachrichten von den merkwürdigen Schicksalen der Menschheit zu erhalten. Diese Kenntniß ist so sehr mit allen übrigen verflochten, daß man wohl schwerlich andere Wissenschaften, ohne sie gehörig verstehen kann. Ich schränke mich hier besonders auf die politische Geschichte ein; denn von den andern Arten der Geschichte werde ich besonders reden. Wer die Alten lesen und gehörig verstehen will, der kann ohnmöglich der Geschichte entrathen — selbst die h. Schrift kann man ohne dieselbe nicht gehörig verstehen. Viele Dinge klären sich nur alsdenn auf, wenn man ihren Zusammenhang mit der Geschichte einseht. Selbst die h. Schrift ist größtentheils Geschichte. Der Philosoph findet in der Geschichte Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen, und der Politiker Anlaß zu den lehrreichsten Bemerkungen, und der, welcher Menschenkenntniß zu erlangen begehrt, kann dieser Wissenschaft nicht wohl entrathen. Ohne gehörige Kenntniß der Geschichte kann wohl Niemand vernünftig über den Gang der Menschheit nachdenken. Sie ist der Grund der Philosophie — denn Philosophie ist Bemerkung dessen, was geschieht; wollen wir die Folgen von den Dingen einsehen, so müssen wir

einzelne Ereignisse vergleichen. Die Geschichte erzählt Begebenheiten und deren Folgen, sie trägt also Ereignisse in ihrer Verbindung vor. Es sind zwar nicht alle Begebenheiten des Bemerkens werth, nur diese müssen ausgehoben werden, welche viele und wichtige Folgen hatten. Es giebt aber die Geschichte nicht blos Stoff zum philosophischen Nachdenken; sie ist auch ungemein unterhaltend für den, der sie mit forschendem Blicke liest. Hier aber müssen Ursachen und Wirkungen gehörig verglichen werden. Wenn diß ist, so ersetzt Geschichte eigene Erfahrung, verschafft gründliche Menschenkenntniß, giebt Anlaß zum Nachdenken über den Gang der Dinge — giebt vortrefliche Regeln der Klugheit — zeigt gute Zwecke sich vorzustellen — und taugliche Mittel dazu anzuwenden, sie deckt die verborgene Triebfeder der Handlungen auf, schärft ungemein den praktischen Verstand — sie lehrt auch auf geringfügige Umstände aufmerksam zu seyn und solche zu benutzen — sie befördert die Tugend, hält vom Laster ab, indem sie den unglücklichen Ausgang des Lasters zeigt, lehrt uns die Wege der Vorsehung kennen, sie zeigt uns die Eitelkeit aller menschlichen Anschläge, ermuntert uns bei guten Vorsätzen zu beharren, sie ist endlich jedem

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 39. 40. 101

Gelehrten unentbehrlich, da sie lehrt, wie jede Wissenschaft entstanden sey — wie weit man gekommen — und was noch mangelhaft ist. (Cassauboni Comment. in Polybium. T. I. p. 721. 742. Polybii Histor. L. III. c. 31. Cicero de Orator. L. II. c. 15. §. 63.) Besonders aber ist Geschichte ein Studium für Jünglinge, deren Gedächtniß noch stark genug ist die Jahre — die Namen — und Begebenheiten sich zu merken. Zu wünschen wäre es freilich, daß wir den schönen Styl, der an Romanen verschwendet wird — und die in denselben angewandte Laune — in der Erzählung und Darstellung wirklicher Begebenheiten fänden!

§. 40.

Wer die Schriften der Alten gehörig verstehen und mit Verstand lesen will, der muß die alten Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten, Religions- und Staatsverfassung kennen.

Ich berufe mich auf die Erfahrung eines Jeden, der die alten Schriftsteller lieft, ob er mit Geschmat die Schriften derselben lesen und verstehen könne, ohne Kenntniß der Gebräuche, der

Sitten, der Religions- und Staatsverfassung der Griechen und Römer. Die Kenntniß dieser Dinge erst giebt ihm Aufschluß der sprichwörtlichen Lebensarten, Aufschluß der Anspielungen auf diese Umstände, wir fühlen dann erst das Salz der Satyre, ja selbst im pragmatischen Studio der Geschichte ist diese Kenntniß ohnentsbehrlich; ja in dem N. L. selbst erhält manche Stelle aus dieser Quelle ihr Licht. Man dringt demnach nicht unbillig auf Schulen auf diese Kenntnisse, besonders ist es sehr gut, daß man anfängt, die griechisch und römische Alterthümer abzusondern, und jede besonders vorzutragen. Zu wünschen wäre es, daß auch für Anfänger etwas mehr auf die ebräische Alterthümer gesehen würde, damit das N. L. verständlicher — auch denen es wäre — die eben nicht studiren. Selbst die teutschen Alterthümer verdienen mehrere Aufklärung, ein Feld, welches noch ganz ungebaut ist, und wir schmeicheln uns, daß durch den gelehrten Herausgeber der Braga und Hermode diese noch so große Lücke gehörig werde ausgefüllt werden. Diß ist nun allerdings eine Beschäftigung auf Schulen, eine angenehme Erholung in Nebenstunden, wozu auf Akademien keine Zeit mehr ist.

Mit der bürgerlichen Geschichte kann man die Kenntniß der Schicksale der Gelehrsamkeit überhaupt verbinden.

Aufklärung, Kenntnisse stehen immer in gleichem Verhältnisse mit dem Flor eines Staates; so wie sich dieser aus dem Dunkel emporarbeitet und berühmt wird, so wächst auch Einsicht und Gelehrsamkeit; und so wie Staaten in ihre vorige Schwäche zurücksinken, so verschwindet auch die Gelehrsamkeit wieder. Beide Arten der Geschichte gehen immer einander freundschaftlich zur Seite. Die Kenntniß der Schicksale jeder Wissenschaft giebt uns nicht geringe Einsicht in die Bestimmung der Wahrheiten selbst, welche die Wissenschaft vorträgt, und lehrt uns zugleich die Abwege vermeiden, auf welche man leicht gerathen kann. Denn hier lernen wir die Ursachen einsehen, warum der oder jener Mann geirret habe, oder dieser oder jener Satz irrig seye verstanden worden. Und was kann dem forschenden Auge wohl wichtiger seyn, als zu bemerken, wie nach und nach die Einsichten der Menschen gestiegen, wie sie durch öftere Fehl-

tritte geläutert und durch oft wiederholte Versuche zu ihrer Reife gediehen sind. Gewiß ein gehöriges Studium der gelehrten Geschichte kann unsern Stolz demüthigen, uns überzeugen, wie wenig wir das, was jezo allgemein angenommen wird, als allein wahr anzusehen haben, da das, was in vorigen Zeiten für unübertrefflich gehalten wurde, von uns verachtet wird — diese lehrt uns, wie die gelehrte Welt so gerne in Extreme ver falle und nur Wenige in der Mitte stehen bleiben und daß die, welche den größten Lärmen erregen, gerade am weitesten von der Wahrheit sind entfernt gewesen. Handelt die Geschichte der Gelarheit von einzelnen Wissenschaften, so heißt sie scientivisch; reiht sie die Begebenheiten nach der Zeitfolge, so heißt sie chronologisch; behandelt sie solche nach den Völkern und Ländern, so heißt sie ethnographisch; trägt sie das Leben berühmter Männer vor, so heißt sie biographisch; handelt sie von Büchern, so heißt sie bibliographisch. Für den Schuler ist es genug, wenn er die wichtigsten Epochen der gelehrten Geschichte weiß, die Hauptveränderungen kennt, die wichtigsten Männer und ihre Schriften bemerkt — das weitere Studium dieses Faches des Wißbaren gehöret theils auf Akademien, theils zu denen

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 42. 105

Nebengeschäften im Amte selbst, theils schränkt es sich auch blos auf die Geschichte der Theologie und Philosophie ein.

§. 42.

Es ist für den Schuler von nicht geringem Nutzen, wenn er eine Kenntniß der wichtigsten Bücher in seinem künftigen Fache erhält.

Bücher sind Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, ohne Bücher wird wohl schwerlich ein Mensch zu einer ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit gelangen. Allein der Bücher sind viele, und nicht alle sind von gleichem Gehalte, und selbst unter den guten findet noch eine Auswahl statt, und schlechte führen uns von dem rechten Wege ab, und hindern uns in unserm Laufe; wenigstens könnte die darauf verwandte Zeit besser benutzt werden; dazu hat nicht Jeder Vermögen genug sich alle anzuschaffen, oder Gelegenheit selbst solche zu prüfen. Es ist also keine unnöthige Beschäftigung, wenn der Jüngling eine Kenntniß der besten Bücher in seinem Fache erhält, wenn ihm die brauchbarsten angegeben werden, wenn man die Quellen nicht eigennützig

106 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 42. 43.
verschweigt, aus welchen man selbst schöpft.
Vorzüglich müssen die Bücher bemerkt werden,
welche entweder eine ganze Wissenschaft erschöpfen,
oder einzelne Wahrheiten gründlich behandeln. Zu wünschen wäre es freilich, daß Lehrer
Gelegenheit hätten ihre Scholaren in Bibliotheken
zu führen und ihnen die Bücher zu zeigen und
Bemerkungen beizufügen.

§. 43.

Zu dem philosophischen Studium auf Schulen gehört Logik, Uebersicht der gesammten Philosophie und Geschichte derselben.

Der Scholar muß auf Schulen zu einem künftigen Gelehrten gebildet werden, er muß sich also an die den Gelehrten eigene Gedenkungsart gewöhnen; wozu er theils sich durch das Studium der Philosophie gewöhnt, theils dadurch annimmt, daß er philosophisch geschriebene Bücher liest. Die philosophische oder gelehrte Art zu denken ist von der Gedenkungsart eines Ungelehrten himmelweit unterschieden; und ein Gelehrter kann kaum begreifen, wie ein Mensch so denken kann, wie ein Ungelehrter denkt. Das

philosophische Denken wird dem Gelehrten so geläufig, daß er sich berebet, alle Menschen denken so. Je größer nun dieser Abstand ist, desto nöthiger ist es, daß der Schuler, so bald es nur möglich ist, die sinnliche ungelehrte Gedenkungsart sich abgewöhne und die Art erlerne, wie Gelehrte denken. Hierzu kann er aber bloß dadurch gelangen, wenn er beizeiten, ehe die sinnliche Art zu denken ihm geläufig wird, die Philosophie erlernt, die ihr eigene Grundsätze fasset, sich solche geläufig macht und bei jeder vorkommenden Gelegenheit anwendet. Ich fodere dadurch keineswegs, daß ein Schuler schon ein großer Weltweiser werden und in allen Theilen der Philosophie soll Meister seyn; diß ist für die Schulen zu viel gefodert und dem noch unreifen Verstande mehr zugemuthet, als geschehen kann: es ist genug wenn er die wichtigsten Grundsätze begreift und Anweisung erhält solche in vorkommenden Fällen anzuwenden. Da der Unterricht auf Schulen vorzüglich dahin abzielt, daß der künftige Gelehrte gehörig vorbereitet werde den akademischen Unterricht recht zu fassen; so erhellet von selbst, welches die Gränzlinien des philosophischen Unterrichts sind.

Logik ist ein wichtiges Studium auf Schulen. Die Regeln der Vernunftlehre aber muß man nicht bloß ins Gedächtniß fassen, sondern man muß sich solche durch Uebung eigen zu machen suchen.

Das Erkenntnißvermögen hat seine gewisse Gesetze, nach welchen es anzuwenden ist; diese Gesetze oder Canones heißen 1) Logik, wenn es eine Sammlung von allgemeinen Regeln ist, nach welchen diß Vermögen immer geleitet werden muß. 2) Wird sie Methodenlehre genennet, wenn es eine Sammlung von besondern Regeln ist, nach welchen das Erkenntnißvermögen, in besondern Fällen des Erkenntnisses geleitet werden muß. 3) Wir können das Beste aber nur alsdenn erreichen, wenn wir wissen, wie weit diß Vermögen seinen Gesetzen gemäß zu gebrauchen ist, diß ist die Kritik des Erkenntnißvermögens. Hiezu kommt noch 4) die Lehre von der Production dieses Vermögens, in so ferne sie aus der Alleinwirksamkeit des Erkenntnisses herkommt, eine reine materielle Philosophie der Erkenntnisse, oder Metaphysik der Erkenntnisse.

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 44. 45. 109

Von dieser Wissenschaft werde ich in der Folge weitläufiger zu reden haben. Ich bemerke hier nur kürzlich, daß man besonders bei dem Schulunterricht, durch häufige Exempel müsse die Regeln verständlich machen und die Anwendung derselben, auf die vorkommende Gegenstände zeigen. Jeder schriftliche oder mündliche Vortrag kann dem Lehrer Gelegenheit geben, dem Scholaren zu zeigen, wie durch die Anwendung der logikalischen Regeln alles gründlich und überzeugend werde. Vollkommene Meister in der Logik hier bilden wollen, ist zu viel gefordert; ich muß vorher die philosophischen Grundsätze gefaßt haben und ihre Bestimmungen kennen, ehe ich wirklich die logischen Regeln auf philosophische Gegenstände gehörig anwenden kann.

§. 45.

Nicht ohne Nutzen ist es, wenn man auf Schulen eine kurze Uebersicht über die gesammten Theile der Philosophie erhält.

Die Philosophie ist eine Wissenschaft, mithin hängen alle ihre Theile zusammen, sie erklären sich wechselseitig. Es bringt also dem künftigen akademischen Bürger, der seine Logik daselbst

nochmals hört, gewiß keinen geringen Nutzen, wenn er auf Schulen bereits eine Uebersicht über das Gebiet, der in der Philosophie enthaltenen Wahrheiten enthält; und da ihm nun daselbst die Logik auf eine scharfsinnigere Art vorgetragen wird, den Einfluß jeder Regel und den Nutzen in dem Folgenden siehet. Denn der akademische Vortrag der Logik muß ungleich abstrakter, als der auf Schulen seyn, mehr Kenntnisse bereits voraussetzen, mehr auf die Verbindung mit andern Theilen der Philosophie und anderer Wissenschaften sehen. Alles diß aber fodert, daß der akademische Bürger bereits eine Uebersicht über die gesammte Philosophie müsse erhalten haben.

§. 46.

Da die Geschichte der Philosophie einen Theil der gelehrten Geschichte ausmacht, so ist es nützlich, wenn man auf Schulen bereits die Geschichte der Philosophie sich in etwas bekannt macht.

Die Geschichte der Philosophie ist zwar ein Theil der gelehrten Geschichte und wird zugleich mit derselben vorgetragen. Ich habe zwar oben bereits §. 41. die gelehrte Geschichte anempfohlen,

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 46. III

worunter mithin dieser Zweig derselben mit enthalten war; allein hier fordere ich eine etwas ins genauere gehende Einsicht in diesen Theil der Geschichte der Weltweisheit. Die Philosophie ist die erste Wissenschaft, die der Jüngling als Wissenschaft zu erlernen hat, mithin muß er auch die Theile dieser Wissenschaft genauer kennen. Diese Geschichte ist auch dem Scholaren um so nöthiger, weil er die alten Autoren liest, deren Schriften ohne Kenntniß der damaligen philosophischen Grundsätze nicht wohl können verstanden werden. Die Worte haben nach der verschiedenen Beschaffenheit des Systems eine besondere Bedeutung, um diese zu verstehen, muß man die Geschichte der Philosophie gefaßt haben, wenn man dem Schriftsteller nicht Meinungen andichten will, die er nie gehabt hat. Selbst auf die Bedeutungsart der Schriftsteller hat ihr philosophisches System einen Einfluß, hier hat man die Quellen der Irrthümer eines Mannes aufzusuchen. Es ist also allerdings nöthig, daß man auf Schulen bereits eine etwas ausgebreitete Einsicht in diese Wissenschaft erhalte. Besonders ist es für Schüler sehr nützlich, wenn der Lehrer, bei dem Vortrag der oft seltsamen Meinungen der Philosophen, seine Untergebene

112 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 46. 47.
rathen läßt, worinnen das Schiefe in der ange-
führten Meinung bestehe, wobei eine Uebersicht
über das gesammte Lehrgebäude und dessen Fol-
gen zu geben ist.

S. 47.

Es wäre allerdings zu wünschen, daß kein
Scholar die Akademie bezöge, der nicht vorher
die Mathesis gehört hätte; die ihn wenigstens
der Philosophie gleich zum gründlichen Denken
anführt.

Die Mathese ist die Philosophie im Sinnlichen,
sie stellt die abstraktesten Wahrheiten auf eine
sinnliche Art vor. Eine mathematische Aufgabe
aufzulösen, erfordert eine ganze Reihe allgemeiner
Wahrheiten, die nicht minder sich auf eine sinn-
liche Art darstellen lassen, ein Geschäfte, wel-
ches der Beurtheilungskraft nicht wenig zu thun
giebt; ein Philosophiren, welches doch nicht so
ganz im Reiche des Abstrakten herumführt, wie
es in metaphysischen Spekulationen geschiehet;
die ihm vielmehr auch bei den subtilsten Unter-
suchungen immer etwas vorlegt, woran sich seine
Sinne halten können. Wie sehr kontrastiren
aber die philosophischen abstrakten Sätze mit der
von

von Jugend auf zum Sinnlichen gewöhnten Betrachtungsart des Jünglings. Die Mathese ist das glückliche Mittel zwischen dem Sinnlichen und Abstrakten. Die Sinne sind immer mit etwas beschäftigt und doch wird der Jüngling in das Abstrakte hineingeführt, er schließt aufs schärfste, indem er sich beredet, immer Bilder vor sich zu haben. Zu wünschen wäre es, daß auf allen Schulen diese Wissenschaft mehr getrieben würde. Man liebt heutzutage vorzüglich das Raisonniren bei der Jugend und diß wird nur dadurch erweckt, wenn der Jüngling es an den mathematischen Gegenständen erlernt. Die Erfahrung zeigt auch deutlich genug, daß in den Schulen, wo Mathese mit mehr Ernst getrieben wird, gründlich denkende Jünglinge gezogen werden. (Der scharfsinnige Rezensent der Schulzischen Erläuterung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft in der Jenaer allgem. Litt. Zeitung 1785. No. 162. pag. 41. sagt: „das Kantische System sey auch deswegen schwer zu verstehen, weil die Leser an ein scharfes und subtiles Nachdenken nicht gewöhnt sind, welches ja bei der heutigen Art die Philosophie zu studiren, wo man überall nur das Leichte und Schimmernde auf der Oberfläche abschöpft und zu eigentlicher Spekulation, zumal bei der immer mehr

114 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 47. 48.
einreißenden Vernachlässigung des Studiums der
Mathematik den Verstand nie mündig werden
läßt, ein gar zu oft vorkommender Fall ist.“
Gaußenius (Dissert. de utilitate Philosoph. ad The-
ologiam. Halle 1723.) und Mabillon in seinem
Buch: de studiis monasticis haben den abentheu-
erlichen Gedanken, Mathese vertrage sich nicht
mit der Theologie, welche aber J. J. Scheuzer
(Prælect. de usu Matheseos in Theolog. 8. Amsterd.
1712.) gründlich widerlegt. Niemeyers Grund-
sätze der Erziehung, S. 492.

§. 48.

Billig ist es, daß auf Schulen die Reli-
gionslehren vorgetragen werden, und zwar daß
in den obern Ordnungen der Gymnasien die Re-
ligionswarheiten wissenschaftlich gelehrt werden.

Von der Dogmatik sowohl als auch der Moral
habe ich in der Folge mehr zu sagen. Ich werde
also hier blos einige Bemerkungen von dem theo-
logischen Studium auf Schulen machen. Ich
glaube aus der Beschaffenheit des Jünglings,
seiner Kräfte sowohl, als auch Kenntniß behaup-
ten zu können, daß es nicht billig sey, allzu-
gründliche Einsichten in die Theologie von einem

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 48. 115

Scholaren zu erwarten. Die genaue Bestimmung jedes vorkommenden Satzes, die dabei übliche philosophische Begriffe und Einschränkungen, sind nicht das Geschäft eines Scholaren, sondern Akademikers. Ein Scholar darf und soll es nicht so weit bringen, daß er den akademischen Unterricht entbehren kann, daß ihm nichts mehr, in der Dogmatik wenigstens, zu lernen übrig bleibt; er muß innerhalb der Schranken seines Standes stehen bleiben; das Weitere wird dem akademischen Lehrer überlassen. Auf Schulen dürfte es also hinlänglich seyn, wenn der Lehrling die vornehmsten Bestimmungen der vorzüglichsten Lehrsätze weiß, die hauptsächlichsten Irrthümer nebst den wichtigsten Gegengründen kennt, und in der Geschichte der Religion selbst nicht ganz fremde ist. Religion ohne bereits gefasste Gründe der Religion lernen, heißt verkehrt lernen. Kennt man das Ganze und hat gelernt die Religionswarheiten nach ihrem wohlthätigen Einfluß auf das Herz zu kennen; so hat man genug gethan. Soll jemals die Religion, als Angelegenheit des Herzens behandelt werden, so muß es gewiß auf Schulen geschehen. Ich kann nicht umhin hier die Bemerkung zu machen, daß, so viel auch für die Verbesserung der Schulen geschrieben wird,

116 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 48. 49.

so viele Lehr- und Lesebücher zu diesem Behuf in jeder Messe erscheinen; man doch bis jezt noch keine Tugendlehre für die Schulen hat, Dogmatiken genug, von allerlei Gestalten, neu- und altmodisch, teutsch und lateinisch, aber noch keine eigene Moral wissenschaftlich behandelt. Denn aus eben den Gründen, aus welchen Dogmatik in Schulen soll vorgetragen werden; aus eben diesen Gründen soll auch die Moral gelehrt werden.

§. 49.

Es ist ungemein nützlich, wenn dem sich der Theologie wiederehenden Jünglinge, genaue Begriffe von dem Stande beigebracht werden, den er erwählt.

Eine Kenntniß dessen, was ein Theolog — ein Schulmann — ein Prediger sey — was von ihm gefordert werde — was er zu thun habe — diß nach der schweren und leichten — nach der angenehmen und unangenehmen Seite betrachtet — wie wichtig sein Amt sey — welchen Einfluß zum Guten oder Bösen es habe — diß verschafft dem Jüngling einen doppelten Vortheil: einmal reizet es ihn an, seine Fähigkeiten zu prüfen,

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. §. 49. 50. 117

ob diese wohl hinreichend sind, den vorgestekten Endzweck zu erreichen — dann giebt es ihm auch einen vortreflichen Aufschluß über die Frage — wie soll ich meine Laufbahn antreten? — Viele wählen den geistlichen Stand, ohne die gehörige Einsicht in die Beschaffenheit desselben zu haben, daher so viele untaugliche Glieder dieses Ordens. Die Einsicht in das, was der Jüngling werden soll, zeigt ihm von selbst seine Laufbahn, giebt ihm die Kenntniß der für ihn brauchbarsten Wissenschaften, lehrt ihn nicht in Nebenbeschäftigungen sich aufzuhalten, zerstört manche irrige Meinung. Diese Begriffe können dem Jüngling nicht oft, nicht lebhaft, nicht deutlich genug vorgetragen werden. Wie glücklich wäre die Stunde, in der durch einen Vorhalt dieser Art auch nur ein Unfähiger moralisch oder intellektuell abgehalten würde.

§. 50.

Auf Schulen den Umfang des Wißbaren, ich meine die Theile der Gelarheit kennen lernen, ist keine unnöthige Beschäftigung. Wenigstens ist es nützlich, wenn der zukünftige Geistliche die Theile, welche den Umfang des theologischen Studiums ausmachen, kennen lernt.

Ein Schüler kann die Gränzen des Wißbaren ohnmöglich übersehen, oder wissen welche Kenntnisse einander unterstützen, einander voraussetzen. Diese allgemeine Uebersicht des Feldes der Gelehrsamkeit lehrt ihn den Umfang desselben — den wechselseitigen Einfluß der Theile — das Weitläufigere oder Beschränktere jedes Feldes kennen — dieser Ueberblick lehrt, was man zu erlernen — zeigt die Laufbahn, die man zurückzulegen — die Stellen, wobei man sich zu verweilen hat — er lehrt die Haupt, die Nebentheile unterscheiden — lehrt, was man als Kollegium hören müsse, oder durch Privatfleiß erlernen könne. Eine Einsicht dieser Art verschafft dem Geistlichen doch wenigstens richtige Begriffe von dem Felde der Wissenschaften überhaupt und be-richtigt seine Vorstellungen von dem Studio eines Rechtsgelehrten und Arztes. Besonders wichtig aber ist die Uebersicht des Feldes der Theologie, wie ich schon oben §. 9. gezeigt habe.

§. 51.

Ehe ein Schüler die Schule verläßt, ist es ungemein nützlich für ihn, wenn er eine Anweisung erhält, was er noch zu erlernen habe, in

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 51. 119

welcher Ordnung diß geschehen müsse: besonders aber sollen ihm Begriffe von der Akademie und Klugheitsregeln im akademischen Leben beigebracht werden.

Von den beiden ersten Erfordernissen ist bereits in der Einleitung gesprochen worden und die Methodiken haben diese Absicht. Wirklich sollte kein Schüler die Schule verlassen, der nicht vorher eine Methodik durchgegangen hätte. Ohne diese Kenntniß geht er unwissend, ohne Führer auf die Akademie — hört auf gerathewohl einige Kollegia und kann irrigen Begriffen nicht wohl ausweichen. Ist ein geschickter Lehrer vorhanden, der diß Geschäfte auf sich nimmt, so ist es desto besser, in Ermanglung eines solchen Unterrichts habe ich gegenwärtige Schrift verfaßt, die ganz besonders den Scholaren gewidmet ist und die ich ganz eigen für die Jünglinge bestimmt und die Art des Vortrags darnach gestimmt habe.

Der Schüler kommt aus der Schule auf die Akademie nicht anders, als in eine andere Welt, von der er keine Begriffe hat: wie nöthig ist es also, daß ihm von dem akademischen Leben Kenntnisse gegeben werden; daß ihm Klugheitsregeln

120 II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 51.

für sein künftiges Leben und den Aufenthalt daselbst gegeben werden. In dieser Rücksicht sollte jeder Scholar, der vorhabens ist die Akademie zu beziehen, vorher bedachtsam nachstehende Schriften lesen:

J. E. Fick der treue Führer auf der akademischen Laufbahn für Jünglinge, Erlang. 1797.

Heuns vertraute Briefe über das akademische Leben, 2 Thle.

G. P. Müllers akademische Klugheit, 2 Thle. 4. Frankf. 1750.

M. Schmeißels Anrede über die akademische Klugheit, 8. Jena, 1734.

J. E. König über das akademische Studium und das akademische Leben.

J. P. Müllers Briefwechsel zwischen einem Vater und seinem Sohn auf der Akademie, 8. Ulm, 1785.

Kláglich ist es anzusehen, wie durch Vernachlässigung dieser Klugheitsregeln, die Jünglinge leerer an Kenntnissen von Akademien zurückkehren, als sie dieselben bezogen haben. Der in dem Umgang mit Menschen noch unerfahrene Jüngling hat allerdings Vorschriften nöthig, wie er sich in der ihm unbekannten Freiheit und fremden

II. Th. I. Hauptst. I. Abschn. S. 51. 121

Lage zu verhalten habe. Wie wichtig ist es, hier Begriffe von dem akademischen Leben überhaupt, der politischen, ökonomischen Lage — der Wahl der Lehrer zu haben. Es ist nicht gleichgültig, welche Lehrer man hört. Ein künftiger Prediger hört z. B. viel vortheilhafter, wenn es ohne Nachtheil der Gründlichkeit geschehen kann, einen beredten, als einen schwerfälligen, sehr abstrakten Mann; so hört er die Philosophie besser bei einem der zugleich Theolog ist, und Geschichte besser bei einem Juristen als bei einem Theologen. Eben diese Unbekanntschaft mit der Akademie ist die traurige Ursache, warum die Jünglinge den Vortheil von dem akademischen Unterrichte nicht erhalten, den sie erhalten könnten; höchst nöthig ist es also, ihnen Vorschriften deßhalb zu geben.
